

RUNEN AUF DEM STEINDL

VON JOSEF NYIRŐ

Nicht weit von hier fand man im Schneegebirge von Gyergyó auf einer grauen Felsenwand eine verblässende Bilderschrift in den Stein gebrannt. Gelehrte Männer versuchten sie zu enträtseln, stritten sich herum, schrieben kunterbuntes Zeug darüber zusammen und meinten den Namen unseres Ahnen Attila zu entziffern; ich aber erfuhr den richtigen Sinn der Runen von einem alten Hirten, der zu einem bellenden Hund werden wollte, wenn es nicht so richtig wäre. Da muß es doch richtig sein.

Schade, daß ich es nicht so schön erzählen kann, wie er.

*

Vom Untergang der Sonne her glänzte das Wasser der Theiß. Zwergbäume fischten an den Ufern. Weit in der Ferne erwärmten sich Pappelbäume in der Röte des Lichtes und Krähen suchten den Schaden der Hunnen. Die letzten Strahlen fielen so dicht in das Wasser, daß man sie hätte mähen können.

Der verschenkte Narr unseres Ahnen Attila war Aetius entflohen und suchte auf dem Heimweg das weltbesiegende Volk: aber die Hunnen waren verschwunden. Unterwegs fragte er viele der Zigeunervölker, aber jedes zeigte nur sein Zahnfleisch vor Freude.

Die Wege der Völkerwanderung lagen weißen Peitschenstriemen gleich auf dem Rücken der Welt. Und kaum daß es einige Vöglein gab, die neugierig die Kiesel darauf umwandten. Auf einem dieser Wege begegnete der Narr einem Mönch, der im Schatten seines eigenen Angesichtes ruhte. Mit diesem ließ er sich in ein Gespräch ein.

— Sahest du wohl das hunnische Volk?

Sich angstvoll bekreuzend antwortete der Mönch:

— Mit den Hunnen ist es zu Ende.

— Kain soll dein Taufpate sein, ich steche dir die Augen aus! Was lügst du?

— Befrage dein Gehirn, Herr — fröstelten die Worte auf den Lippen des Mönches.

— Elender, Du! Hältst du mich denn für einen Barbaren? . . . Soll ich das Blut Deiner Nase auf deine Lippen träufeln? — und er verließ ihn voll Zorn.

Mit düsterem Kummer ging der Narr weiter:

— Der Mönch hat recht.

Schon flattern unterwegs die Völker nicht aufgeschreckt auf, erschrockenen Wachteln gleich. Von den Götzenpfosten waren die Wanderzeichen verschwunden und in den Opferhainen zermalmten Hunde die Knochen, die in der Asche vergessen lagen, in deren Rissen und Furchen die Zukunft geschrieben steht.

Ach, wie anders war das Leben einst auf diesen Gefilden! Beim abendlichen Ruhen lauschte man den alten Weisen, bis einem das eine Auge kleiner

wurde. Die Männer drehten versonnen ihren Schnurrbart, kleine Kälber tranken schläfrig aus milchschwellenden Futern. Der Wind brachte auf seinen Flügeln die Sehnsucht getragen. Der Hund betrachtete im Kreise der Familie den Tautropfen, der ihm auf die Nase gefallen war. Leise wiegte sich ein ferner Baum und bückte sich, um mit einem schönen Seufzer die Blumen zu küssen, die sich zu seinem Fuß gerettet hatten. Die weißen Rinder auf der Heide versinken alsbald schlummernd in den Boden. Der Wind facht zeitweilig die Hirtenfeuer an, damit seine Lieblingskinder, die Hunnen, nicht frieren...

Und nun ist das weltenplanende Volk nirgends. Vergebens würde sie der arme Narr wo immer suchen: wo die Wasser verrauschen, der Mond aufgeht, auf dem Grunde des mit Schmerz gefüllten Kelches, im aufgewirbelten Staub des Weges.

Nur mehr aus den Gräbern können die skythischen Schmuckstücke zum Vorschein kommen, die goldenen Turulvögel, die sassanidischen Panther, das Edelgestein, in Schlangen groß gemäset, Fischernetze, gewoben aus dem Haar von Königstöchtern... Irgendwo zwischen den Gestirnen recken nun die Hunnen ihre Köpfe.

Auch sein Roß ließ seinen Kopf der Erde zu hängen und der Morgentau auf seinem Rücken wurde zu Tränen. Immer tiefer sinkt der Kopf des Narren:
— Gute Nacht, Hunnen!

Und er hebt nicht einmal den Blick, bis sein Roß über einer Leiche aufschraubt. Ein thrakischer Krieger. Er sieht es an seiner Rüstung. Den fährt er bitter an:

— Du trankst zu viel von deinem Blut, Landsmann!

Der Bauch des Toten, — aufgeblähter Brotsack — stinkt, grüne Fliegen kriechen auf seinem Mund. Blutig sind seine Hände, als trüge er rote Ritterschuhe, seine Züge sind unnatürlich, sein Herz ist zerschmettert und mit ausgetretenen Eingeweiden liegt er am Boden.

Voll Abscheu stößt ihn der Narr mit dem Fuß.

— Geh' mir aus dem Weg!

Aus der Furche steigen Vogelstimmen auf, doch kaum rennt sein Pferd einen Herzschlag lang, liegen immer mehr Leichen auf dem Boden.

Die Augen des Narren glänzen auf:

— Hier gingen die Hunnen vorbei! Ihnen nach!...

Schauernd setzt er über die Leichen hinweg und nur mehr sein Roß riecht die entsetzliche Ernte der Erde.

*

Zwischen den Schneebergen Siebenbürgens gönnte er sich zum ersten Mal Rast. Die unendlichen Weiten, die unübersehbaren Ebenen waren hinter ihm zurückgeblieben. Steil stürzen Berge aus dem Himmel hernieder. In den Wäldern fangen die Raben vor Freude an griechisch zu beten. Sie huschen aus den tiefen Furchen und schweben über dem Schicksal der Welt.

Er vermied die Menschen auf seinem Weg. Nur einem ritt er nach, denn hunnisch war sein Gewand.

— Wo sind die Hunnen? — schreckte er diesen auf.

Nur schwer faßte der Flüchtling Vertrauen Dies und jenes aber ließ er dennoch verlauten.

— Bis jetzt gings noch irgendwie, seit dem Tod des großen Itel Khan aber hörten wir, daß auch die Königinnen Uszpiru und Ildikó in den Schatz des Führers hineingriffen und nach Aquitanien flüchteten.

Zorn übermannte den Narren. Er griff nach seinem Dolch :

— Du, wurdest du durch Wasser gereinigt?

Der Flüchtling schwieg.

— Halte die Nase her, damit ich sie verstümmle! — donnerte der Narr.

— Ich will mir fürder das Wort überlegen — flehte der andere.

— Du lügst, du bist getauft! — wütete der Narr und stieß seinen Dolch in des andern Brust.

Verzagt schleppte sich der Narr weiter. Er quälte sich auf die Gipfel der Berge hinauf und stand nicht still, bis er sich auf die höchsten Spitzen der Karpaten von Gyergyó gestützt, in Wolkenfetzen hüllen konnte. Weiter ging er nicht mehr. Wozu? Auf den Abhängen der Berge sah er allerdings ganze hunnische Stämme, doch wich er auch diesen aus. Ist es doch nicht mehr das Volk von einst... Zwischen den großen steinernen Altären überkam ihn die Nacht. Beim Schein des Mondes lehnte er an einer Felsenwand. Mit erschlafft herabhängenden Gliedern blickte er vor sich hin :

— Uszpiro, Ildiko !

Tief unter ihm sausten Beile nieder, hunnische Rede ließ sich hören, aber Lieder kamen nicht auf. Rings um ihn herum ließ der Nebel allmählich alles erblinden und nur verworren blinzte das Licht einiger Wachtfeuer hindurch. Gegen das ferne Asien herrschte unabsehbare Finsternis und Stille. Es wäre gut, dorthin zurückzukehren. Doch fehlt es ihm an Kraft. Es wäre die Niederlage des weltenplanenden Gedankens... und dennoch.. hier unten frieren Hunnen im niederrieselnden Nebel. Fand er sie, verläßt er sie nimmer. Nur wissen lassen will er sie, daß auch er hier vorbeikam.

Er trägt Holz zusammen und zündet einen Scheiterhaufen an, um zu sehen. Das Antlitz des Narren und die stählernen Schenkel des Rosses glänzen im Feuerschein, zwei zitternden Phantomen des Ostens gleich. Aus den Steinfurchen tauchen einige Grasbüschel und Edelweißblumen auf. Unter dem glatten Felsen prasselt das Feuer.

Er sitzt dabei. Wacht.

Um die Zeit totzuschlagen nimmt er seinen Dolch hervor und ritzt die Felswand. Sein Verstand, geschliffen am westlichen Denken, ringt mit peinigen Gedanken. Plötzlich reckt er sich auf, als stände der Geist des großen Itel Khan hoch über dem Feuer, um ein letztes Planen mit seinem lieben Narren zu erwägen.

— Nun werde ich wissen lassen, daß ich hier war! — blitzt der Gedanke in ihm auf.

Überlegen sinnt er nach, wie es geschehen sollte, welche der Schriften wohl die Zeiten überdauern würden: die der Goten, der Römer, der Hunnen... Welche wohl? Er legt seinen Dolch in das Feuer und läßt ihn glühend weiß werden. So pflegt man in den Stein zu schreiben.

Und auf der Spur des Dolches entstehen rote, blaue, grüne Rauchwölkchen. Linien umarmen sich und schließen sich zu Formen.

In Bildern schreibt der Narr.

Anmutige, hübsche Blumenköpfe entstehen unter seiner Hand, sonderbare Staubgefäße und Narben. Auf diese Weise streut er die ganze Felsenwand mit seinen Buchstabenbildern voll.

Wer weiß, was sie bedeuten?

Ein Vögelchen ißt aus dem Haupt einer Männergestalt. Das ist der große Khan. Diese Blume ist die Königin Uszpiro, jene schlanke Ildikó. Zu ihren Füßen eine häßliche, geborstene Kröte. Das ist der traurige Narr selbst, der noch in dieser Nacht von hier verschwindet, niemand weiß wohin, aber sein furchtbares Rätsel bleibt auf den Stein geschrieben und harrt auch nach tausend Jahren der Lösung. Das große Rätsel und die unbeantwortete Frage über das Schicksal der Völker.

— Meinst du, die Blume hätte mehr Recht zur Erde, als der Mensch? . . .

Und die Sonne geht auf.

Die erwachenden Menschen werden geblendet durch die Wonnen des Lebens. Niemand gedenkt der hunnischen Blumen, die langsam vom Stein verschwinden.

Wenn einmal . . . wenn dennoch . . . Gott gebe es nicht, — die Runen endgültig verschwinden — können auch wir unseren Dolch in die Sonne schleudern, dem Narren des großen Khan gleich . . . im Schneegebirge Siebenbürgens.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár